



Erscheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz: jährlich Fr. 5.50
halbjährlich Fr. 2.80; Post-Abonnement
20 Cts. Zuschlag.

Insertionspreis:

Für Obwalden die einspaltige Petitzeile
10 Cts., für auswärtige 17 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Meistgelesenes Blatt in Obwalden.

Druck und Expedition:

Denis Ehrli, Sarnen. — Telefon Nr. 32.

Siebentundvierzigster Jahrgang

Nr. 91

Sarnen, Mittwoch 14. November 1917

* * Ein gutes Buch

Ist immer ein edler und ein treuer Freund und seine Lektüre gewährt stets einen gar kostbaren und reichen Gewinn und Genuss. Ein solches Buch, bei welchem das eben Gesagte im vollsten Umfange zutrifft, liegt eben vor uns. Wir lesen auf dem Titelblatt: „Kirche und Reformation. Aufblühendes katholisches Leben im 16. und 17. Jahrhundert.“ Herausgeber des Werkes ist Dr. Josef Scheuber, Professor am Kollegium Maria Hilf in Schwyz. Mitarbeiter sind eine größere Anzahl bedeutender und vielverdienter katholischer Gelehrter der Schweiz und des Auslandes. Das Werk steht unter dem Protektorate des Hochwürdigsten Herrn Dr. Georgius Schmid von Gröneck, Bischof von Chur, dessen sehr warm gehaltene Empfehlung es an der Spitze trägt. Die Verlagsanstalt Benziger u. Co. A. G. in Einsiedeln hat dem Buch eine Ausstattung gegeben, welche dieser Firma, die ja ohnehin einen Weltreputationsnamen besitzt, alle Ehre macht. Damit ist schon sehr viel gesagt. Das Werk bildet einen Band von über 800 Seiten und kostet broschiert Fr. 12.50 und in Originalleinband Fr. 15.—. Dasselbe kann man sich leicht durch alle katholischen Buchhandlungen verschaffen.

Man hat an den Schreibenden das Gesuch gestellt, diesem Buch im „Obwaldner Volksfreund“ eine „einfache Besprechung widmen zu wollen.“ Wir erfüllen diesen Wunsch umso bereitwilliger, weil es sich in der Tat um ein hochbedeutendes Werk handelt, durch welches sich Urheber, Verfasser und Verleger um unsere katholischen Interessen ein bleibendes Verdienst von einem unberechenbaren Werte erworben haben. Es ist kein Volksbuch, das uns hier dargeboten wird, aber es ist eine Fundgrube, und eine ebenso reichhaltige, als klar und hell sprudelnde Quelle, aus der ein jeder schöpfen kann, dem es um gediegene Geistesnahrung zu tun ist. Das vorliegende Buch bildet namentlich eine äußerst schätzenswerte und sehr willkommene literarisch, historisch und überhaupt wissenschaftlich hoch zu bewertende Gabe für alle diejenigen, deren Stellung, Aufgabe und Tätigkeitsgebiet es mit sich bringen, daß sie in engem und weitem Kreise Belehrung und Aufklärung um sich verbreiten sollen. Die göttliche Vorsehung hat es durch ihr weises und gnädiges Walten gesüßt, daß der Reformation, welche sich gegen die römisch-katholische Kirche richtete, ein ungeahnter und glänzender Aufschwung des Katholizismus und des religiösen Lebens in der katholischen Kirche auf dem Fuße folgte. Diese Blütenperiode unserer Kirche war das Werk der kirchlichen Reformation und der Erneuerung und Wiederbelebung des katholischen Geistes. Die Sonne, von welcher sie ausstrahlte, war das Konzil von Trient. In seinem Gefolge feierten katholisches Leben und Wissen herrliche Triumphe. Zahlreiche Männer, welche wahre Leuchten der Tugend und der Gelehrsamkeit bildeten, verbreiteten einen neuen und hellen Strahlenglanz über unsere Kirche. Diefelbe leistete neuerdings den unbefruchteten Beweis, daß sie die fruchtbare Mutter der Heiligen ist,

Diese Tatsachen werden durch die auf sorgfältigen und gründlichen Forschungen beruhenden Abhandlungen, welche das vorliegende Buch umfaßt, ins richtige Licht gerückt.

Man betrachtet den 31. Oktober 1517 als den Ausgangspunkt für das Zeitalter der Reformation, weil an diesem Tage der Augustinermönch Martin Luther seine Thesen gegen den Ablasshandel an der Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen hat. Darum feierten die Protestanten den 31. Oktober letzthin als den Jubiläumstag der Reformation. Es darf gewiß als ein sehr berechtigter und glücklicher Gedanke bezeichnet werden, nun auch der katholischen Reform oder der Gegenreformation die Aufmerksamkeit zuzuwenden und dieselbe in ihrem Entstehen, ihrem Verlauf und ihrem Erfolg zum Gegenstand einer wissenschaftlichen und quellenmäßigen Darstellung zu machen. Das vorliegende Buch hat keine polemische Spitze. Es zeichnet sich durch einen ruhigen, würdigen und vornehmen Ton aus. Es bietet die Darstellung unanfechtbarer Tatsachen. Es trägt nicht den Charakter einer flammenden Streitschrift an sich. Allerdings gestaltet es sich zu einer großartigen und großzügigen Apologie, aber diese beruht lediglich auf der objektiven Zusammenfassung und Würdigung unanfechtbarer historischer Erscheinungen und Ereignisse. Es ist keine Ruhmredigkeit, welche hier zum Ausdruck gelangt; aber es ist ein glänzendes Ruhmesblatt des Katholizismus, das hier beschrieben wird. Wenn es nicht unbescheiden wäre, so möchte der Schreibende jenen berühmten und gelehrten Männern, welche ihre hochverdiente Feder in den Dienst dieses Unternehmens gestellt haben, den warm empfundenen Dank der katholischen Laienwelt zollen. Katholisches Glaubensbewußtsein und katholisches Selbstbewußtsein werden durch dieses Buch mächtig gefördert. Es ist ein Glück und eine Gnade, es ist aber auch eine Ehre und eine Freude, katholisch zu heißen und zu sein. Das ist der Gedanke, von dem man sich beim Durchlesen dieses denkwürdigen Erzeugnisses unserer Literatur unwillkürlich ergriffen fühlt.

* * † Nationalrat und Regierungsrat Karl Niederberger

Ist am 6. Wintermonat in Oberdorf bei Stans eines raschen Todes gestorben. Er stand im 71. Altersjahre. Seit einiger Zeit fühlte er sich unwohl, was ihn veranlaßte, während der letzten Session der eidgenössischen Räte die Bundesstadt vorzeitig zu verlassen. Sein Entschluß des Rücktrittes aus dem Nationalrate, dem er während langen 21 Jahren angehört hatte, war schon vorher gefaßt. Es ging mit seinem Bestehen wieder besser. Da ist unerwartet der Todesengel an ihn herangetreten. Karl Niederberger war mehr in der Schule des Lebens, als in derjenigen der Bücher gebildet worden. Er war aber ein Mann von klarem Verstand und klugem Sinn, gepaart mit rastloser Arbeitsfreudigkeit. Dabei war er von einer Bescheidenheit, die ihm ein ungemein sympathisches Ge-

präge ausdrückte. Darum erfreute er sich denn auch beim Volke großer Beliebtheit. In seinem ursprünglichen Berufe als Landwirt bewährte er eine einsichtsvolle und erfolgreiche Strebsamkeit. Seiner Heimatgemeinde und dem Nidwaldnerlande hat er treffliche Dienste geleistet. Er war vieljähriges Mitglied und zeitweiliger Präsident des kantonalen Gerichtes erster Instanz. Zweifellos ist er ein sehr tüchtiger Richter gewesen, eigneten ihm doch klares und treffendes Urteil und unbeflecklicher und unverbrüchlicher Rechtsinn in einem seltenen Maße. Anno 1895 wurde er in den Regierungsrat und zum Landfädelmeister gewählt. Gewiß hätte die Finanzverwaltung seines Heimatkantons keinen zuverlässigeren Händen anvertraut werden können. Er besorgte diese Verwaltung musterhaft bis vor wenigen Jahren.

In der Dezembersession von 1896 betrat Landfädelmeister Niederberger den Nationalratsaal. Seinem Erscheinen in diesem Saale gingen bewegte Verhandlungen voran. Von der liberalen Opposition in Nidwalden war gegen die Validierung der Wahl Stellung genommen worden. Die geschlossene Haltung der Waadtländer gab den Ausschlag. Niederberger war erst im zweiten Wahlgang mit knapper Mehrheit aus einem Wahlkampf von seltener Festigkeit hervorgegangen. Sein Gegenkandidat war Oberst Valentin Blättler in Hergiswil. Manche Jahre waren darüber weggegangen, als der Schreibende sich eines Abends in Bern in der angenehmen Gesellschaft dieser beiden Herren befand. Sie verkehrten auf so kollegialem Fuße miteinander, daß kein Mensch hinter ihnen die beiden Gegenkandidaten von 1896 vermutet hätte. Die politischen Kämpfe hatten weder beim einen noch beim andern die gemüthliche Seite seines Wesens zu trüben vermocht. Den Nationalrat Karl Niederberger haben wir jüngst aus Anlaß seines Rücktrittes kurz geschildert. Seine vollendete Ehrenhaftigkeit und seine ungeheuchelte Bescheidenheit erwarben ihm allseitige Sympathie. In der Bescheidenheit ist er zu weit gegangen. Mancher wäre bei seiner Einsicht und Erfahrung und bei der bewußten Klarheit und Festigkeit seiner Ueberzeugung mehr in den Vordergrund getreten. Er überließ stets bereitwillig andern den Vortritt. Auf seinem Posten ist er immer geblieben und über seine Stimmung war er nie im Unklaren, mochte es sich um politische oder um Sachfragen handeln. Bei seinen Kollegen war der Mann mit seinem schlichten, aber keineswegs unbeholfenen Auftreten und seinem gediegenen Charakter nicht etwa nur wohl gelitten, sondern aufrichtig respektiert.

Als er jüngst aus dem Nationalrate seinen Rücktritt nahm, sprachen wir in diesem Blatte den Wunsch aus, es möchte ihm beschieden sein, seine bewährte Einsicht und Erfahrung noch manches Jahr in den Dienst seiner engern Heimat zu stellen. Es hat nicht sollen sein. Was den Grundzug seines Wesens bildete, das war eine tiefe Religiosität. Auch hier war ihm die Ostentation fremd, aber darum wurzelte sein religiöser Sinn nur umso tiefer. Immer wird es Männer geben, welche ihre Pflicht und ihren Stolz darin erblicken, dem Vaterlande

Kleines Feuilleton.

Stimmungsbild von der italienischen Front.

Gleich schwarzen Totentürmen ragen die Pinien im Morgendunst steil aus den Weinlauben und Maulbeerbäumen. Wie ein Traum ist es, daß die Berge hinter uns liegen und traumhaft umfächelt uns die weiche milde Luft der Ebene. Reiche Dörfer im Grünen, Fleisch, Wein, weißes Brot, Trauben und Nüsse; überall die reichen Vorräte der erbeuteten Proviantmagazine. Die Offiziere und Mannschaften der Regimenter, die den phantastischen viertägigen Sturm auf über 1700 Meter hohe Berge machten, haben rot entzündete Augen von schlaflosen Nächten und heisere Stimmen von dem eiskalten Wind auf den Schneehöhen. Sie sind durchnäßt und verschmutzt, die Uniformen zerrissen an scharfen Felsgraten. Man muß an die Worte des alten Fritz denken: „Meine Kerle sehen aus wie die Grauseulen, aber sie heißen.“ So marschieren sie jetzt weiter, nach kaum 1 bis 2 Stunden

Nachtruhe. Ein unaufhaltbarer Drang treibt sie, den Feind nicht zur Ruhe kommen zu lassen.

Der Himmel hat sich wieder unwohl, tief herunter hängen schwere Regenwolken. Kaum, daß es Tag wird bricht ein warmer Wollenbruch los. Zwischen den Maulbeerbäumen, die den Weg einfassen, beginnt sich das Wasser zu sammeln. Zahlreiche Bäche, Bachläufe, die sonst trocknen liegen, beginnen sich mit einer schmutzigen Flut zu füllen. Mit äußerster Anstrengung werden die Geschütze und Fahrzeuge durchgebracht. Den Leuten rinnt das Wasser in die Stiefelschäfte, steigt ihnen bis an den Leib. Pioniere müssen vor, Stege und Behelfsbrücken zu schlagen. Und unablässig strömt der Regen. Unverdroffen waten die Leute durch Schlamm und Nässe. So gut es geht, suchen sie sich gegen die von oben und unten auf sie eindringenden Wassermassen zu schützen. Aus den italienischen Magazinen haben sie sich mit Umhängen, Pelzinnen und Gummimäntel ausgestattet. Mit der Zeit aber dringt das Wasser überall durch: die Uniformen kleben tropfnass am Leibe. Die Laune leidet darunter nicht. Man sieht nur fröhliche Gesichter, hört nur übermüthige Worte. Was verschlägt's, daß einem fast Schwimmhäute zwischen Fingern und Zehen wachsen. Ein

Sieg von absehbarer Tragweite ist gewonnen und Tag für Tag geht es weiter.

Der Regen, über den sich die Italiener in ihren Heeresberichten so oft geklagt, ist jetzt ihr Bundesgenosse, jeder kleine Wasserbach wird zum Hindernis. Allein, sie nützen die Günst der Stunde nicht aus. Überall treiben die deutschen Vorhuten ihre Sicherungen zurück; erst hinter dem Ort Torre versuchen sie ernstern Widerstand. Das wohl 600 Meter breite sandige Flußbett ist angefüllt von einem reißenden Strom. Es ist kein Gedanke, die Furten zu passieren, über die in der trockenen Jahreszeit der Verkehr geht. Die wenigen Brücken versuchten die Italiener zu sprengen. An der großen Straßenbrücke vor Udine gelang es nur bei dem ersten Bogen.

Maschinengewehrfeuer schlägt den deutschen Vorhuten entgegen; aus dem niedrigen Buschwald jenseits des Fußes hallt der bellende Klang von Feldgeschützen. Allein, sobald deutsche Batterien auffahren, verstummt drüben das Feuer. Der erste Bogen der Steinbrücke ist eingestürzt. Aber über die Trümmer hinunter läßt sie hier der Strom passieren. Dann geht es steil die Schuttböschung zum zweiten Bogen hinan; ohne Aufenthalt geht die Infanterie hinüber, sogar Tragtiere folgen, mühsam Altern.